

Intelligenz-Blatt

für die Oberamts-Bezirke

Magold und Freudenstadt.

Im Verlag der Wischer'schen Buchdruckerei.

Nro. 96. Montag den 1. December 1828.

Arsenal Ludwigsburg.
[Afford über das Bedürfniß an Wagner- und Laffetten-Holz.] Das Bedürfniß des Arsenal's an Wagner- und Laffetten-Holz wird

Dienstag den 9ten Decbr. d. J.

Vormittags 9 Uhr,

in der Kanzlei des Arsenal's in Ludwigsburg veraffordirt werden.

Dasselbe besteht in

Steinlindenene Naben, Borwagen und Hebeln, eschenen Stämmen und Hebeln; eichenen Naben, Spältern, Speichen, Schwingen zu Leiterbäumen, und Krummhölzern zu Pontons; rothbuchenen Spältern, Achselfuttern, Felgen, Stangen zu Langwieden und Leiterbäumen u.; hagenbuchenen Spältern und Stängeln zu Hauen- und Schippenstieken, birkenen Deichselärmen, Schußgatter-Bäumen und Stangen zu Langwieden und Leiterbäumen u.; tannene Stangen zu Deckelwagen; lindenene Spältern zu Granaten-Spiegeln;

sodann in

eschenen, steinlindenene, eichenene und forchene Laffetten-Dielen.

Beim Afford selbst werden sowohl Proben und Dimensionen, als die näheren Erfordernisse der einzelnen Holz-Gattungen vorgelegt werden, und wird daher hier blos noch angefügt, daß sämmtliches Holz saftfrei gefällt seyn müsse.

Stuttgart den 17. Novbr. 1828.

Königl. Kriegerath.

Vt. Sekr. Kieckher.

Verfügungen der Königl. Bezirks-Behörden.

Magold. Freudenstadt. Nach einer Verordnung des Großherzoglich Baden'schen Ministerii des Innern vom 8ten Febr. d. J. muß der Eigenthümer desjenigen Viehes, das von ihm auf Baden'sche Märkte gebracht wird, ein Zeugniß von seinem Ortsvorstand beibringen, daß das darin bezeichnende Vieh gesund, und über-

haupt in dem betreffenden Ort und der Umgegend von einer herrschenden Vieh-Krankheit nichts bekannt sey.

Da die Nichtbeobachtung dieser Vorschrift die Zurückweisung des Viehs zur Folge hat, so werden die Ortsvorsteher angewiesen, ihre sämtlichen Amts-Untergebenen hierüber gehörig zu belehren, um sie vor Schaden zu warnen.

Den 24. Novbr. 1828.

Die K. Oberämter
Nagold und Freudenstadt.

Oberamt Nagold.

Nagold. Ungeachtet die Ortsvorsteher und Gemeinderäthe schon öfters durch das K. Oberamt ermahnt worden sind, die Regierungs-Blätter fleißig zu lesen, und sich genau nach dem Inhalt der in denselben enthaltenen höchsten Anordnungen und Gesetze zu richten, so geschieht es dennoch häufig, daß die Geburts-Briefe, und die zu Erlangung eines oberamtlichen Heimaths-Scheins erforderlichen Gemeinderaths-Zeugnisse, nicht in der vorgeschriebenen Form (Reg.-Bl. 1828 Nro. 26 Seite 255. Reg.-Bl. 1825 Nro. 36 Seite 510 ad 2) ausgestellt — auch andere Vorschriften vielerlei Art nicht befolgt werden, wodurch der regelmäßige Geschäftsgang sehr erschwert, und die Unterthanen mit unnützer Mühe, Zeit-Aufwand, Aufenthalt und Kosten geplagt werden.

Das K. Oberamt sieht sich daher veranlaßt, hiemit zu erklären, daß in

Zukunft jedes in unrichtiger Form ausgestellte Urkund eines Gemeinderaths oder Ortsvorstehers nicht nur zur unentgeltlichen Umänderung dem Ortsvorsteher zurückgegeben — sondern auch der betreffende Ortsvorsteher angehalten werden wird, den Leuten, die durch seine Nachlässigkeit entweder mit unnützem Gang, Zeitaufwand, Kosten und Mühe belästigt worden sind, eine angemessene Entschädigung zu bezahlen.

So hat man auch wahrnehmen müssen, daß, der Vorschrift zuwider, die ausgestellten Geburts-Briefe nicht immer in Gemeinderaths-Protokoll eingetragen, und bei auszustellenden Prädikats-Zeugnissen nicht immer der Commun-Ordnung II. Cap. 20. Abschn. §. 2 und der K. Verordnung vom 19ten März 1807 (Reg.-Bl. Seite 49) gemäß, abgestimmt wird; — gleichfalls, daß gemeinderäthliche Zeugnisse öfters ausgestellt werden, ohne vorher nach Vorschrift der K. Verordnungen vom 25ten Jul. 1810. (Reg.-Bl. Nro. 32) und 1sten April 1812 (Reg.-Bl. Nro. 15) die oberamtliche Erlaubniß hiezu, eingeholt zu haben.

Wenn diese Fälle irgend wieder vorkommen, folgt nachdrückliche Rüge.

Hienach ic.

Nagold den 20. Novbr. 1828.

K. Oberamt.

Engel.

Nagold. Die Stiftungs- und

Gemeinde-Räthe des Oberamts-Bezirks werden hiemit erinnert, sich die genaue Erledigung der bei den leyten Abhören gegebenen Rechnungs-Abhören-Deceffe pflichtschuldigst angelegen seyn zu lassen.

Den 28. November 1828.

Königl. Oberamt.

Oberamtsgericht Nagold.

Nagold. Effringen. Der Pfand-Commissaire Bender hat in der Gemeinde Effringen die Vereinigung des Unterpfands-Wesens vorgenommen, und die neue Unterpfands-Bücher vollständig angelegt, was mit dem Bemerken öffentlich bekannt gemacht wird, daß von heute an die Verpfändungen nach dem neuen Pfand-gesetz vorgenommen, und die Concurse nach dem Prioritäts-Gesetze, und beziehungsweise nach dem Artikel 12. des Einführungs-Gesetzes werden behandelt werden.

Nagold, den 8. Nov. 1828.

K. Oberamtsgericht.

Hoffacker.

Gödtelfingen, Oberamts Freudenstadt. [Liegenschafts- und Fahrniß-Verkauf.] Das den Christian Baur'schen Relicten zu Gödtelfingen, Oberamts Freudenstadt, gehörige Hofgut, solle — oberamtsgerichtlicher Verfügung zu Folge, im öffentlichen Aufstreich, und unter waisengerichtlicher Leitung verkauft werden.

Zu dieser Verkaufs-Verhandlung — welche auf

Montag, den 8. December d. J. festgesetzt ist, und im Wirthshaus zum Hirsch vorgenommen wird, werden nun sammtliche Kaufs-Liebhaber, mit dem Bemerken eingeladen, daß das Hofgut sowohl stückweise, als im Ganzen ausboten werden wird.

Das zu verkaufende Hofgut besteht aber in Folgendem:

Eine ziemlich geräumige Wohnung, sammt: Scheuer, Stallung und Schopf, unter einem Dach, mitten im Dorf an der Straße.

2 1/2 Morgen ungefähr Gras-Baum- und Wurz-Garten theils beim Haus theils etwas entfernter liegend.

40 Mrg. ungefähr Bau- und Mäh-Felder.

9 Mrg. ungefähr Wiesen, theils am Ohmersbach, theils an der Nagold gelegen.

187 Mrg. Wald, am sogenannten Baurenwald in verschiedenen Stücken gelegen; und

121 Mrg. Wald im Kaltenbach gleichfalls an mehreren Stücken;

endlich

1/20 an der Säg-Mühle im Schorrenthal.

Mit vorstehendem Liegenschafts-Verkauf wird sodann auch ein Fahrniß-Verkauf, durch alle Rubriken verbunden werden, und dabei hauptsächlich, Pferde, Ochsen, Kühe, Schwein, Schifff und Geschirr, Früchten, Heu



und Stroh, und dergleichen, zum Vorschein kommen.

Sammtliche Verkaufs-Gegenstände können täglich beaugenscheinigt werden, und sind die nähere Kaufs-Bedingnisse, bei dem Schultheißenamt Gbttelstingen zu erfahren, auch haben sich die auswärtigen Gutskäufer mit obrigkeitlichen Vermögens-Zeugnissen gehörig auszuweisen.

Gbttelstingen den 17. Noobr. 1828.

Schultheiß
und Waisengericht.

Vt. K. Amts-Notariat
Dornstetten.
Hofaker.

~~~~~  
Außeramtliche Gegenstände.

Nagold. Da bis Ablauf dieses Monats von mir die Gelder für die Regierungs- und Intelligenz-Blätter auf's Jahr 1829, eingesandt werden müssen, so werden die Schultheißenämter ersucht, die Stadt- und Gemeinde-Pfeger hierauf aufmerksam zu machen, daß sie solche bald möglich an mich gelangen lassen.

Der jährliche Betrag des Regierungs-Blatts ist 4 fl., sammt 1 fl. Expeditions-Gebühr.

Der des Intelligenz-Blatts, 1 fl. 45 kr., sammt 15 kr. Expeditions-Gebühr.

Nagold am 1. Decbr. 1828.

Job. Fr. Eberhardt,  
Buchbindermeister.

Nagold. [Geld-Gesuch.] Wer gegen Cession einer — im November d. J. gefertigten 3fachen gerichtlichen Versicherung, welche bei dem Unterzeichneten zur Einsicht vorliegt, — 350 fl. Kapital ausleihen will, wolle ges. in frankirten Briefen, oder persönlich Nachricht geben,

F. W. Wischer,  
Buchdrucker.

Altenstaig. [Geld-Antrag.] Gegen 3fache gerichtliche Versicherung liegen bei Unterzeichnetem aus einer Pflegschaft 50 fl. zum Ausleihen parat.

Fr. Hensler.

Wöchentliche Frucht-, Fleisch- und Brod-Preise.

In Nagold,  
den 29. Nov. 1828.

|                       |             |             |             |
|-----------------------|-------------|-------------|-------------|
| Dinkel 1 Schfl.       | 5fl. 56kr.  | 5fl. 48kr.  | 5fl. 56kr.  |
| Neuer Dinkel 1 Schfl. | — fl. — kr. | — fl. — kr. | — fl. — kr. |
| Haber 1 Schfl.        | 3fl. 45kr.  | 3fl. 56kr.  | — fl. — kr. |
| Kernen 1 Evi.         | — . . . . . | — fl. — kr. | — fl. — kr. |
| Roggen 1 —            | 1fl. 12kr.  | 1fl. 4kr.   | — fl. — kr. |
| Gersten 1 —           | 1fl. — kr.  | — fl. 56kr. | — fl. — kr. |

Fleisch-Preise.

|                           |         |      |
|---------------------------|---------|------|
| Rindfleisch . . . . .     | 1 Pfund | 6kr. |
| Hammelfleisch . . . . .   | 1 —     | 6kr. |
| Schweinefleisch mit Speck | 1 —     | 8kr. |
| — — ohne —                | 1 —     | 7kr. |
| Kalbsteisch . . . . .     | 1 —     | 6kr. |

Brod-Taxe.

|                               |         |       |
|-------------------------------|---------|-------|
| Kernenbrod . . . . .          | 8 —     | 24kr. |
| 1 Kreuzerwed schwer . . . . . | 8 Loth. | —     |



In A l t e n s t a i g,

den 25. Nov. 1828.

|                                                    |
|----------------------------------------------------|
| Dinkel 1 Schfl. 6fl. — kr. 5fl. 54kr. 5fl. 48kr.   |
| Haber 1 Schfl. 4fl. — kr. 3fl. 48kr. 3fl. 40kr.    |
| Kernen 1 Eri. 1fl. 48kr. 1fl. 44kr. — fl. — kr.    |
| Roggen 1 — — — 1fl. 16kr. 1fl. 12kr.               |
| Gersten 1 — — — 1fl. — kr. — fl. — kr. — fl. 56kr. |

Anekdoten und Erzählungen.

Der schwarze Frix.

(Fortsetzung.)

Unter verschiedenen Gesprächen, die sie, um die tiefbewegte Freundin zu zerstreuen, auf die Bahn brachte, legte sich endlich Luitgardens innere Empörung, und nach einer Weile war sie ruhig genug, die Gräfin zu fragen, wer denn in ihrem Hause Vicorin heiße, und warum der Papagey diesen Namen immer mit einem Seufzer aussprache?

Vicorin? sagte die Gräfin verwundert. Bei mir heißt Niemand im ganzen Hause so und er hat auch dieß Wort nie gekannt, so lang ich ihn hatte, was beinahe drei Jahre war.

Luitgarde schwieg gedankenvoll.

So heißt wohl ein unbekannter Ritter so, und er hat den Vogel seinen Namen sprechen gelehrt, um Euch an ihn zu erinnern. Das könnte auf eine Spur —

Nichts, durchaus nichts! unterbrach Luitgarde sie heftig. Ich kenne keinen Menschen, der diesen Namen führt. Bei Gott, ich kenne Niemand!

Die Gräfin drang nicht weiter in sie, denn sie sah wohl, wie Alles, was auf diesen Vogel Bezug hatte, Luitgarden aufs Heftigste erregte; aber sie behielt ihre Gedanken für sich, und konnte nicht umhin, Graf Friedrich noch denselben Abend einen Theil derselben mitzutheilen.

Er, der von dem was vorgegangen war, wenig erfahren, und von den Bewegungen in dem Herzen seiner Braut gar nichts geahnet hatte, schweifte, durch die Erzählung der Gräfin aufgeregelt, auf allerlei ganz entgegengesetzte Fährten, und war daher nicht im Stande, irgend etwas Haltbares zusammen zu denken; doch beruhigte es ihn ungemein, daß Luitgarde den Papagey weggab, und er glaubte nicht viel von einem Nebenbuhler zu fürchten zu haben, der so zweideutige Geschenke bringe, und die man so gleichgültig wieder hingäbe.

Die Gräfin sollte bald darauf abreisen, und

da sie von allen den Mordgeschichten, welche sie hier im Schlosse hatte erzählen hören, noch ängstlicher geworden war, sah der alte Graf keine Möglichkeit, seine Verwandte zu beruhigen, als wenn er ihr noch ein männliches Geleite mitgäbe. Gern würde ich auch selbst meiner schönen Ruhme diesen Ritterdienst erweisen, sagte er, aber mein Papagey erlaubt mir in diesem Wetter keinen Ausflug. So geh du mit, Friedrich, hörst du?

Mit vielem Vergnügen, antwortete dieser, indem er aufstand und sich gegen die Gräfin verneigte; aber Luitgarde sah den Widerwillen deutlich, mit dem er sich diesem Auftrage unterzog.

Es war indessen nichts anders zu thun, als freundlich beim bösen Spiele auszuweichen. Die Reise wurde am folgenden Tage angetreten, und am dritten Abend langte Graf Friedrich glücklich und wohlbehalten wieder im väterlichen Schlosse an. Luitgarde kam ihm auf der Treppe entgegen, sie hatte einige Mänglichkeit über das Schicksal ihres Jugendfreundes nicht ganz bezwingen können, so ernst und liebreich auch der Oheim ihr zugeredet und alle vernünftigen Gründe gegen diese Bangigkeit angeführt hatte. Den Grund, der sie besorgt machte, und der auch für sie nur auf ungewissen Vermuthungen beruhte, durfte sie ja nicht angeben. Friedrich war gerührt durch diesen sichtbaren Antheil, er umarmte seine Braut recht herzlich, und sie sah bald aus seinen Mienen, daß etwas Bedeutendes vorgegangen seyn müsse, welches er ihr zu verkündigen habe. Stelle dir vor, Luitgarde! sagte er: — Doch, warte! Mein Vater muß es auch hören, komm nur herein! Er zog sie mit sich ins Zimmer des alten Grafen, und gleich nach den ersten Begrüßungen und Erkundigungen konnte er seine große Neugierkeit nicht mehr zurückhalten. — Vater! Luitgarde! sagte er, denk, was mir begegnet ist, was ich erlebt habe! — Ich habe den schwarzen Frix gesehen.

Den schwarzen Frix? riefen Beide. — Ja, ja, leidhaftig und so nahe, wie ich Euch sehe, und ich habe sogar mit ihm gesprochen.

Mit dem Räuberhauptmann? rief der Vater.

So ist er gefangen?

O, das nicht! antwortete Friedrich.

Bist du angefallen worden? fragte Luitgarde erschrocken.

Gott bewahre! erwiderte Friedrich. Gesprochen habe ich ihn, wie ich Euch spreche, ruhig, gelassen.

Nun, so erzähle in Gottesnamen, sagte der alte Graf ungeduldig.

Und Friedrich begann nun: Ich mußte heute Morgens auf der ersten Station vom Schlosse der Gräfin herwärts eine Meile auf Pferde war-

ten. Der Sicherheit wegen fand ich es für gut, meinen Stand und Namen zu verschweigen; ich ließ mir dabei kein eigenes Zimmer geben, sondern setzte mich in der Gaststube hin. Es waren allerlei Leute da, Bayern, Beamte und einige Dragoner von denen, die Befehl haben, in der Gegend zu streifen. Sie lärmten und fluchten, und erzählten allerlei wildes Zeug von den Räubern, und wie sie dem schwarzen Fritz schon zweimal ganz nahe auf der Spur gewesen wären, wie er hierherum seinen eigentlichen Sitz habe u. s. w., daß mir nicht ganz wohl zu Muth wurde, wenn ich bedächte, daß der Hufentritt mit den Pferden mich zwingen könnte, in die Nacht zu fahren. Indes öffnete sich die Thüre und ein Geistlicher, wie ein Landpfarrer gekleidet, und von seinem Schulmeister gefolgt, trat herein. Es war ein nach jünger Mann von anscheinlicher Gestalt, sein Aussehen, sein Stand, selbst seine Blöße, möchte ich sagen, gedenken dem roten Haischen Stillischweigen. Er ließ sich mit seinem Schulmeister etwas Wein geben, trank mäßig und hielt sich still. Nach und nach fiengen die Dragoner wieder an zu schwätzen, sie behaupteten, den schwarzen Fritz gut zu kennen, sie schützten ihn mit furchtbaren Lügen, und verheereten, wenn sie ihn jetzt wieder träfen, sollte er ihnen nicht mehr entgehen. Da stand der Geistliche auf, stellte sich zu ihnen und fragte: wenn sie denn in ihrer Sache so gewis wären, warum sie dem Menschen sein schändliches Handwerk nicht schon längst gelegt hätten? Die Dragoner schwanken und schwadronirten in den Tag hinein, wie rohe Soldaten pflegen, der Geistliche trieb seinen Spott mit ihnen, das konnte ich deutlich sehen, und es schien ihn zu belästigen, wie hoch und lähn sich die Kerls verhalten, was sie an dem schwarzen Fritz thun wollten, wenn sie ihn in ihre Gewalt bekämen.

Und wenn er hier mitten unter Euch wäre? sagte der Geistliche, mit einem Töne, der mir, ich gestehe es, das Blut für einen Augenblick gerinnen machte, und die Dragoner verblüfften. Wir sahen uns Alle sonderbar unter einander an, jeder besorgte in seinem Nachbar den gesfähreteren Räuber zu entdecken. Indessen war der Schulmeister, der sich vorhin entfernt gehabt hatte, wieder herangekommen und gab dem Geistlichen einen Wink.

Ich bin der schwarze Fritz, rief dieser nun mit einer Donnerstimme mitten in die betäubte Versammlung hinein, warf sein falsches Haar ab und stand in schwarzen Frauen Locken, fürchtbar aber hübsch da. Zugleich aber zog er ein Pistol, hielt es vor sich: Dem, der mir nahe kommt, brenn ich das Gehirn aus, rief er. Der vermeinte Schulmeister entblöhte einen ungeheuren Schrei und deckte seines Herren Rückzug.

Wir standen alle erstarrt, und die Räuber waren fort.

O zum Teufel! rief der alte Graf, das ist zu arg! Schämt ihr Euch nicht? Hätte sich denn Keiner an die Kerls wagen können?

Aber, lieber Vater, die wenigsten waren bewaffnet.

Und habt Ihr ihm nicht nachgesetzt?

Ja wohl. Die Dragoner waren sogleich aufgesprungen, aber die Gurten ihrer Pferde waren abgeschnitten, und wie sie sich aufschwingen wollten, rollten sie mit Decke und Sattel wieder von ihren Säulen herab; die beiden Räuber aber sprengten hohnlachend auf ihren windschnellen Rossen davon.

Nun, das ist zu toll! sagte der Vater. Ein ganzes Zimmer voll Menschen, darunter Soldaten, und können zwei Räuber, die sich ihnen noch spottend zu erkennen geben, nicht fangen!

Graf Friedrich suchte die Sache zu erklären, zu entschuldigen; der Vater blieb auf seinem Sinn, daß das eine ewige Schande sey, und Luitgarde brannte vor Begierde, ihrem Vetter eine Beschreibung von dem schwarzen Fritz abzufragen.

Erlaube mir, helbes Mädchen, daß dies indessen mein Geheimniß bleibe. In wenigen Tagen sollst du ganz und über alle Erwartung befriedigt werden.

Luitgarde mußte sich ergeben, aber sie konnte nun weniger als je ein gewisses Bild aus ihrem Gedächtniß verkennen, oder sich des dunkeln Gefühls erwehren, daß ihr Vetter neben dem fecken Räuber doch eine armselige Rolle gespielt habe.

Nach zwei Tagen, während welchen Friedrich seine Cousine auf eine geschickte Art vom Durchgehn durch den Winterjaal abzubalen gewußt hatte, holte er sie mit triumphirender Miene aus ihrem Zimmer, und indem er ihr ganz geheimnißvoll etwas zu zeigen versprach, führte er sie gerade vor das Bild des unglücklichen Gefangenen, das sie oft mit so viel Behnuth betrachtet hatte, und sagte: Nun schau, Luitgarde!

Entsetzt fuhr sie zurück. — Des Gefangenen Gesicht war gerade gegen sie gekehrt und die Züge des Unbekannten, in der düstersten Vorweisung, starrten sie aus großen tiefen Augen an.

Mit einem lauten Schrei schlug sie die Hände vor das Gesicht und entfloh.

Friedrich folgte ihr, triumphirend über den schauerlichen Erfolg seiner Kunst und der schlaun Ueberraschung. Er fand sie zitternd an allen Giebeln im andern Zimmer an einem Weiler geknüpft. Ihr Busen stug, ihr ganzes Wesen war in Wärruhr.

Mein Gott, liebes Mädchen, was ist dir? Kann dich denn ein künstlerischer Versuch so er-

schrecken? Du weisst, wir haben öfters darüber gestritten. Du fandest das Bild gerade so anstehend, weil man die Züge nicht sah und hinzu denken konnte, was man wollte; ich behauptete immer, es wäre nur ein Kunstgriff des Malers, der es nicht gewagt, den Schmerz und die Verzweiflung des Gefangenen darzustellen. Nun habe ich es versucht, die Aufgabe zu lösen, ich habe dem Gefangenen das Gesicht des Räuberhauptmanns gegeben.

Hu! rief Luitgarde, und schauderte.

Es ist so ähnlich wie möglich, kann ich dich versichern, und dein Entsetzen beweist für den beabsichtigten Effekt. Aber komm doch und schau es noch einmal an!

Um keinen Preis der Welt! rief sie mit Entschlossenheit; das Zimmer betrete ich nie wieder. Sey nicht so kindisch! Es war ein kühner Einsatz von mir, ich gestehe; aber ich müßte bedauern, daß es so vollkommen gelungen ist, wenn ich dir dadurch das Bild verleidet hätte. Ich finde —

Finde du, was du willst! rief sie. Aber sey versichert, du hast mir unendlich weh gethan.

Verzeih, mein Kind, das wollte ich nicht, und wenn ich auch fasse, daß der erste Anblick dich erschrecken konnte, so begreife ich doch nicht —

O mein Gott, mein Gott, rief Luitgarde, und ihre Thränen brachen hervor.

Friedrich stand erstaunt. Er suchte sie zu beruhigen, aber so weh es ihm that, die holde Frau in solcher heftigen Erschütterung zu sehen, schmeichelte es im Grunde doch seiner Eitelkeit, weil er die ganze Sache der auffallenden Wirkung seiner großen Kunst zuschrieb.

Luitgarde sagte sich endlich. Sie gieng auf ihr Zimmer, aber nicht wieder durch den Saal, wo die umgewendete Gestalt mit der unglücklichen Ähnlichkeit und dem Ausdruck der fürchterlichsten Verzweiflung ihr wie ein schreckendes Gespenst vorkam.

Der alte Graf hörte den Vorfall, er mißbilligte sehr seines Sohnes eiteln Einsatz und ließ das Bild an einen andern Ort bringen, um seine Nichte nicht täglich mehrmal zu einem langen Umweg über kalte Gänge und Treppen zu zwingen, aber auch als das Gemälde entfernt, und ihr Weg wieder frei war, gieng sie nie durch den Saal, ohne daß das Bild des Unglücklichen, die Verwilderung, in die ein von Natur edles Wesen gesunken war, sich schmerzlich vor ihr erhob, und der Ausblick in eine schreckliche Zukunft wo er eben so von Ketten belastet, der Freiheit, des Tageslichts beraubt, die Dauer eines jammervollen Daseyns in düstern Verzweiflung an den eingegrabenen Strichen abzählen würde, ihr Innerstes zerriss. Und hinter dieser düstern Hellsferne — was zeigte sich ihren Blicken da? —

Der Tod durch Henkershand und die ewige Verdammnis einer Seele, die Gott zum Heil geschaffen, für die des Erbsüßers Blut geflossen und die vielleicht jetzt noch eines bessern Gefühls fähig war!

Ein Gedanke ergriff sie am mächtigsten und beschäftigte sie unaufhörlich — es war ein lichter Punkt, auf den sich ihre Seele in dem wüsten Gewirre, das sie umfieng, mit Eifer und stets wachsender Liebe richtete; — seine Seele zu retten, wenn es möglich wäre, und diesen Jüngling, dem sie die innigste Theilnahme nicht versagen konnte, der sich gegen sie edel und liebesvoll bewiesen hatte, vielleicht von seinen schrecklichen Wegen zurückzubringen! Je mehr sie diesem Entwurfe nachsann, je glänzender strahlte er ihr entgegen; sie glaubte, daß das eine recht schöne Aufgabe, ja ein lobnender Zweck für ein ganzes darauf gewendetes Daseyn werden könnte, und sie entwarf tausend Pläne und Möglichkeiten, wie das überhaupt, wie es am liebsten durch sie geschehen möchte.

Unterdessen fieng der Winter allgemach an, sich seinem Ende zu nähern. Laue Lüfte fuhren über die Erde hin und schmolzen aller Orten den Schnee von den Bergen, das Eis der Ströme zerbrach, das stumme Erstarren des Winters wich vor dem Geräusch der fallenden Tropfen und der entseelten Wellen, Kränznas- und Sehnsücht-Gefühle regten sich in der belebten und unbelebten Natur.

Friedrich dachte mit erhöhtem Vergnügen an sein nahendes Hochzeitsfest, Luitgarde fühlte die Brust von schmerzlich süßen Ahnungen gedehnt, deren Gegenstand aber jenes Fest nicht war; ja vielmehr schlug jede Mahnung daran, deren es jetzt täglich immer mehr gab, wie mit eisiger Hand in den warmen Blumenstör ihrer dunkeln, düstern Hoffnungen. Doch es war der Wunsch ihres verehrten Oheims, der deutlich ausgesprochene Wille der ganzen Familie, und Friedrich war so rechtlich, so aufmerksam gegen sie, daß sie ihr rebellisches Gefühl mit strenger Vernunft zur Ruhe sprach und sich alle Mühe gab, die Freude des ganzen Hauses über das nahende frohe Ereigniß zu theilen.

Indessen schob sich durch einen Zufall ein kleiner Aufenthalt dazwischen. Ein unvorhergesehenes wichtiges Geschäft, das des alten Grafen Anwesenheit in Prag für längere Zeit forderte, zwang ihn, das Hochzeitsfest seines Sohnes auf unbestimmte Frist zu verschieben. Dieser sollte indes im Schlosse bleiben und alle Anstalten und Vorkehrungen bereiten, Luitgarde aber, die nicht schicklich bei ihm verweilen konnte, den Vater begleiten.

Die Reise ward mit den nöthigen Vorsichtsmaßregeln, wozu Friedrich eifrig ermahnte, an-

getreten, zwei Tagereisen glücklich zurückgelegt, und schon glaubten sich die Reisenden aller Fährlichkeit überhoben, als plötzlich in einem Gehölz, wo der schlechten Straße wegen der Wagen langsam zu fahren bemüht war, berittene Räuber von zwei Seiten hervorsprengten, den Postillon mit vorgehaltenem Pistol zum Stehen zwangen, die Bedienten, welche sich zur Wehre setzen wollten, vom Kutschbock rissen, sich dem Wagen näherten und mit wilder Stimme Geld und Kostbarkeiten, die der Graf mit sich führte, forderten. Dieser antwortete ihnen unerschrocken, aber einer der Räuber zog ein Terzerol und schlug auf den Grafen an. Erschrocken stürzte Luitgarde empor, riß den Ring aus der Brust, hielt ihn dem Räuber vor und rief: Laßt ab von uns! Ehet den Befehl Eures Hauptmanns! Der Räuber wich zurück, betrachtete den Ring, zog die Mähe, rief seine Kameraden mit einem Pfiffe zusammen und Alle sprengten mit verhängtem Sägel in's Dickicht hinein.

Nach einer langen Pause des stummen Erstaunens sagte endlich der Graf: Was war das? und Luitgarde, von Purpurgluth bedeckt, mußte bekennen und erzählen, wie sie zu dem Dinge gekommen war. Indessen hatten die Bedienten sich aufgerafft, der Wagen wurde in Bewegung gebracht und man setzte noch erschrocken, bedäbt von dem schnellen Wechsel der Ereignisse, den Weg fort. Mit düsterem Unmuth hörte Graf Martinig den Bericht seiner Nichte an. Die Liebe eines Räubers für sie, der sichtbare Antheil, den ihr der wilde Jüngling einzusprechen gewußt hatte, der Rückblick auf das Schicksal seines Sohnes — Alles regte sein Innerstes in peinliche Gefühle auf; doch schwieg er finstern und verlangte nur den Ring zu sehen.

Luitgarde reichte ihn hin. Mein Gott, rief er, das ist das Lansky'sche Wappen! Das ist ein Eiegelring, den ich, nur ohne die Diamanten, die ihn jetzt zieren oft an meines Freundes Finger gesehen habe! Wie kommt der Mensch zu dem Ring? — Und er ist ihm theuer, hat er dir gesagt? Und doch hat er ihn dir geschenkt? — Er schüttelte das greise Haupt.

Lansky? — Lansky? — wiederholte Luitgarde langsam und nachdenkend, und das von Flammen verzehrte Kind und der Ruf des Papagen's fielen ihr auf einmal schwer aufs Herz. — Victorin von Lansky war ihr von ihrer Mutter und seinem Vater bestimmt gewesen, und wer hatte ihr den Papagen gebracht, und wer ihm den Namen ihres verlorenen Verlobten gelehrt? Sie schauderte, denn mitten aus der Tiefe verworrenen Gefühle und Gedanken hob sich eine Vermuthung auf, die ungleich Grauen, Wehmnth und schmerzliche Lust in ihr erweckte.

Wie kommt der Straßenräuber zu dem Kin-

ge? Weißt du davon? fragte der Graf.  
Nichts lieber Oheim, als was ich Euch schon gesagt habe. Der Ring ist ihm sehr theuer, hat er mich versichert. Ich wollte ihm denselben zurücksenden, wenn ich seiner nicht mehr bedürfte; aber er verweigerte es mit sichtlicher Empfindlichkeit.

Der Mensch ist in dich verliebt, das ist klar. Nun, nun lassen sich auch manche andere Dinge und das Geschenk des gestohlenen Papagen's begreifen. Eine lächerliche und doch grausenhafte, schändliche Leidenschaft fürwahr zwischen meiner Nichte und einem Erbubenhauwmann.

Dies Wort schnitt tief und schmerzlich in Luitgardens Brust, und sie vermochte nicht, ihre Thränen zurückzuhalten; aber aus der offenen Wunde hob sich der Stolz und der Entschluß, den Unglücklichen, der mitten in seiner Verwilderung noch besserer Gefühle fähig war, nicht zu verläugnen und seiner Sache müthig treu zu bleiben.

Weißt schweigend, in tiefen Gedanken kamen sie nach Prag. Graf Martinig beerte seine Geschäfte und mitunter geheime Nachforschungen wegen des Ringes. Luitgarde fühlte sich beobachtet und nicht mehr so zwanglos, wie auf dem Lande. Das kränkte sie, denn sie wußte sich keines Vergehens, nicht einmal einer tadelhaften Nachsichtigkeit schuldig. Sie hatte gegen verführerische Erinnerungen ernstlich gekämpft, sie wollte Friedrich ihre Hand geben, sein liebevolles treues Ehegemahl seyn. Mehr forderte er selbst nicht, denn er gab auch nicht mehr, und den Platz, den vielleicht, in Scharten und Nebel gehüllt, ein gewisses Bild in Luitgardens Herzen einnahm, besetzten ja in ihres Vaters Brust ganz offen und hell seine Sammlungen und Kunstfertigkeiten; sie sah nicht ein, worinn sie gefehlt hatte.

(Fortsetzung folgt)

Stahl und Stein.

Mein Herz ist Stahl, spricht Adelsheide,  
Und mein's — fiel Kleon hurtig ein,  
Und meines, schönes Kind, ist Stein.  
Was meinst du, wenn wir sie nun beide  
Zusammenschlugen? wie? bei meinem  
Leben!  
Das sollte Feuer geben!